

# Cillier Zeitung.

## Pränumerations-Bedingungen.

Für Cilli:		Mit Post- versendung:	
Monatlich . . .	— 56	Monatlich . . .	— 1.00
Vierteljährig . . .	1.50	Vierteljährig . . .	3.00
Halbjährig . . .	3.—	Halbjährig . . .	6.20
Jahresjährig . . .	6.—	Jahresjährig . . .	12.40

samt Zustellung  
Einzelne Nummern 7 fr.

Erscheint jeden

## Donnerstag und Sonntag

Morgens.

Inserate werden angenommen  
in der Expedition der „Cillier Zeitung“, Per-  
cenngasse Nr. 6 (Buchdruckerei von Johann  
Katusch).

Auswärts nehmen Inserate für die „Cillier  
Zeitung“ an: R. Wosse in Wien, und allen  
bedeutenden Städten des Continents. Jos. Kien-  
reich in Graz, H. Oppelit und Rotte & Comp.  
in Wien, F. Müller, Zeitungs-Agentur in  
Leibach.

## Deutsche Gemüthlichkeit.

Einige Deutsche Böhmen haben mit ihren Beitragsleistungen für den Wiederaufbau des Tempels der tschechischen Muse eine That vollzogen, welche für elegische Seelen unendlich viel Poetisches an sich haben mag, von ernstern Politikern aber nicht genug bedauert werden kann. Die Prager „Politik“ und die Wiener „Officiösen“ beweisen dies, indem sie aus dem heimlich verlachten, leider wirklich unzeitigen Samaritanerthum einiger unserer Stammesgenossen mit kalter Berechnung ein Argument für die Politik des gegenwärtigen Ministeriums schmieden. In jenen thränenfeligen, politischen Hermaphroditen, welche dazu geboren scheinen ihre Nation zu blamiren und zuweilen jede Hoffnung auf einen Fortschritt in der politischen Schenkung zu vernichten, glauben nun die „Politik“ und die „Officiösen“ die „versöhnliche“ Mehrheit des deutschen Volkes in Oesterreich gefunden zu haben. Wenn wir bedenken, daß das Reptil dazu gemacht ist, um durch positive Behauptungen den öffentlichen Geist zu fälschen oder durch hochnasige Dementis in Kriegs- und Friedenszeiten der Wahrheit frech in's Gesicht zu schlagen, so kann uns diese Art politischer Capitalisirung nicht Wunder nehmen; was uns aber geradezu den Verstand rauben könnte, das sind die Theatergroßken mit denen einige Deutsche in Böhmen die Pflastersteine von Kuchelbad einzuwechseln belieben.

Zwei Monate sind seit der Zeit verfloßen, da uns das Tschechenthum mit grober Faust in's Gesicht schlug. Damals loderte die Flamme des empörrten nationalen Stolzes hoch empor und vor ihrem grellen Widerscheine war das Gespenst der

Transaction in nichts zerfloßen. Es war die große Nation die sich beleidigt fühlte und es war nach langer Zeit wieder ein Ruf, der uns einigte von der Düne bis zum Karst: der Ruf nach Rache, nach gebührender Zurückhaltung des Frevlers. „Die Deutschen Oesterreichs müßten Bastarde sein, unwürdig des edlen Stammes, dem sie angehören, wenn sie des Blutes vergessen sollten, das in den letzten Tagen geflossen ist“ — so schrieb damals ein großes Wiener Blatt. Was sind zwei Monate im Gedächtnisse eines Volkes? Nach dieser kurzen Spanne Zeit bietet sich uns das empörrnde Schauspiel, daß von Stammesbrüdern die Hand geküßt wird, welche uns blutig geschlagen hat.

Dieser Schmach gegenüber müssen wir trauernd unser Antlitz verhüllen. Wenn wir trotzdem nicht ohne alle Hoffnung in die Zukunft schauen, so bewirkt dies nur die feste Zuversicht, daß sich die übrigen Deutschen, soweit sie slavischen Stämmen gegenüber als Vorkämpfer westlicher Cultur in Betracht kommen, niemals werden zu jener Schwäche verleiten lassen, welche in die Geschichte des deutsch-böhmischen Volkes ein unrühmliches Blatt gefügt hat. Beherrzen wir den Cardinalsatz, daß in der Politik jeder Fehler ein Verbrechen ist. Verharren wir in Treue gegen unseren geschichtlichen Culturberuf, der nichts weniger verträgt, als ein Compromiß mit dem continentalen Asiatenthum.

## Von Nikolaus I. zu Alexander III.

St. Petersburger Beiträge zur neuesten russischen Geschichte. Leipzig. Dunter und Humblot 1881.

(Schluß.)

In dieser offenen Vögenwirthschaft findet der Verfasser das richtige Treibhaus für die Nihilisten-

partei, denn diese „überstieg selbst russisches Vermögen und russische Geduld (S. 377).“ Die Regierung isolirte sich auf diesem Wege selbst; Niemand konnte und wollte auf ihre Seite treten, jedermann empfand, daß es schlechter nicht werden könnte und so ließ die große Mehrheit die Dinge gehen, wie sie eben gingen. Diejenigen aber, welche in ihren Hoffnungen und Rechten gekränkt waren, oder sich gekränkt glaubten und das waren nicht Wenige, stürzten sich in die Arme der Nachfolger jener politischen Kinder, welche den ganzen Staatsorganismus für verfault und nur der Zerstörung werth erklärten. Jetzt erst wurden diese Personen politisch gefährliche Männer, jetzt erst stiegen sie zu einer Bedeutung empor, die sie sonst nie erlangt hätten. Die früher vereinzelt Revolutionsäre hatten nun eine Armee Unbefriedigter hinter sich, eine Nation Gleichgültiger als Versuchsfeld vor sich, eine isolirte, über ihre Ziele unklare Regierung gegen sich. Ein Wunder, wenn diese Männer nicht Revolution machen sollten!

Die Regierung Rußlands hat sich also die Nihilistenpartei selbst geschaffen und großgezogen; das ist die innere Geschichte des Nihilismus und alle Zukunft kann nur die einzelnen Verwirklichungen dieses Gedankens bringen, keineswegs aber ihn widerlegen.

Ob die Nihilistenrevolution zu verhindern ist? Der Verfasser glaubt es, aber er hofft es nicht. Der neue Car könnte sie verhindern, aber er wird es nicht. Er dürfte nämlich keine Reaction machen, keine schablonenhafte centralistische Verfassung gewähren, wie sie die Nationalpartei verlangt; er müßte das Reich decentralisiren, die noch vorhandenen gefunden Kräfte, besonders die des Westens für die Staatserhaltung interessiren; er

## Feuilleton.

### Die rothe Spinne von Foun-Si.

Novelle von Gustav Schneider.

(3. Fortsetzung.)

Sie wollte wissen, woher und von wem diese Klagen, erhob sich und näherte sich dem eng vergitterten einzigen Fenster, das den Raum, in dem sie sich befand, erhellte. Kaum hatte sie jedoch hinaus gesehen, als sie entsetzt zurückfuhr und ängstlich im Dunkel des Winkels zurücktrat.

Jenes Fenster nämlich führte auf den inneren Hof des Gefängnisses hinaus, woselbst die Verurtheilten die über sie verhängten Strafen büßten.

Hier sah man etwa hundert Unglückliche auf einem freien Plage zusammengelauert am feuchten Boden liegen. Wild stierten die Augen aus den schräggelagerten Höhlen der tohlen Gesichter, während ihre fleischlosen Glieder nur mit den allernüchtern Lumpen bedeckt waren. Mittelst einer kurzen Kette an einem gewaltigen Eichenblock befestigt, waren die Einen gleich wilden Thieren im Käfig auf einen sehr kleinen Raum beschränkt. Andere hingegen vermochten sich nur springend zu bewegen, was ihnen zudem Schmerz verursachen mußte, da die Hand des rechten Armes mit dem Knöchel des Fußes zusammengefaßt

war. Einer der Gefangenen hatte sogar Hand und Fuß gleichzeitig in einem schweren Holzbrett eingeschlossen. Ein Polizeisoldat zog ihn an einer starken Halskette nach sich, während ein zweiter ihn mit einem schweren Bambus schlug. So sprang der Unglückliche auf einem Bein über den Hof; wobei er vor Schmerz laut heulte.

Hier und da sah man eine reptilienartig zusammengelauerte Gestalt, die eine umgestülpte schwere Holzklufe mit sich schleppte, was ihr das Aussehen einer Schildkröte verlieh. Kopf und Arme sahen durch die zu diesem Zweck angebrachten Löcher hervor; wollte der Unglückliche sich ausruhen, so war er gemüthigt, sich kautschukartig zusammenzurollen, damit das schwere Holzgefäß den Boden berühre, wollte er sich hingegen bewegen, so mußte er die ganze Last auf seinen abgemagerten Schultern tragen.

Zwei Mal des Tages ist es den Frauen oder Verwandten der Sträflinge erlaubt zu kommen, um ihnen Nahrung zu bringen und sie gleich Paralyrten zu füttern. Diejenigen jedoch, welche weder Frau noch wohlwollende Verwandten besitzen, die sich dieser Mühe unterziehen, werden von den rohen Gefängnisleuten gespeist, wobei es wohl vorkommt, daß Einer oder der Andere vergessen wird. Erliegt der Gefangene seinem Elend, so befreit man den Todten seiner Fesseln und wirft ihn ohne weitere Ceremonie zu seinen Leidens-

gefährten in die gemeinsame Kalkgrube.

Die arme Lion-Siou hatte sich, um sich diesem schrecklichen Schauspiele zu entziehen, in den dunkelsten Winkel der Zelle zurückgezogen. Zusammengesunken auf der Bank versuchte sie das Schmerzgeheul der Elenden zu überhören und ihr eigenes Unglück zu bedenken.

Plötzlich öffnete sich die Thüre des Gefängnisses und der Polizei-Offiziant, der sie hierher geführt, gefolgt vom Gefängnisdirector und zwei Personen, trat ein.

Der Director war ein Mann von einigen fünfzig Jahren, mit strengen Gesichtszügen, die zweite Person fiel sowohl was Kleidung als Miene anbelangt, wenig auf, dennoch aber begegnete ihr der Offiziant mit hoher Achtung.

Nachdem die Eingetretenen einen halb neugierigen, halb erstaunten Blick auf die junge Gefangene gerichtet hatten, wechselten sie schnell einige Worte, deren Sinn jedoch Lion-Siou entging, da ihr Auge und ihr Geist unwillkürlich von der dritten Figur völlig in Anspruch genommen war. Brauchte man doch jenes Individuum auch nur ein Mal gesehen zu haben, um sich seiner stets zu erinnern.

Es war ein mittelgroßer, ungeschlachteter, häßlicher Kerl, dessen durch Pockennarben entstelltes Gesicht etwas wahrhaft Abschreckendes besaß.

müßte dazu eine kleine Anzahl Provinzialparlamente schaffen und diesen ehrlich und offen beschließende, wie beaufsichtigende Gewalten ertheilen, kurz Rußland in eine constitutionelle, föderalistische Monarchie umwandeln (S. 416 ff.). Man wird das nicht thun, meint der Verfasser, denn es fehlt bei der Regierung das Verständniß, bei der Nationalpartei und allen Radikalen, den jetzigen Tonangebenden der Wille dafür. Ja, was wird man denn thun, nach des Verfassers Meinung? Lassen wir uns das von ihm selbst sagen.

„Man wird zögern und temporisiren, so lange es angeht, und wenn es damit nicht mehr geht, wird man zu Beschließungen gelangen, die man freiwillig nimmermehr getroffen hätte. Entsprechend den centralistischen Gewohnheiten des Souveränements und den Wünschen des bereits gegenwärtig zur treibenden Macht gewordenen Radikalismus wird zunächst eine aus allen europäischen Gebietstheilen des Reiches besetzte Commission zur Begutachtung eines Reformprojectes einberufen werden. Von diesem Projecte wird es dann heißen, daß es hinter den mächtigsten Erwartungen zurückgeblieben sei und daß die Initiative der Regierung nicht genüge. Ist es einmal so weit . . . so findet sich das Fernere von selbst und ist der Kreislauf der russischen Revolution thatsächlich begonnen . . . daß die Bewegung, wenn sie einmal in Fluß gekommen ist, eine unaufhaltbare werden wird, und daß nach Eröffnung des russischen Parlamentskraters eine revolutionäre Uebersfluthung der sarmatischen Ebene nicht mehr abgewendet werden kann, das lehrt jeder Blick auf die Verhältnisse unter denen Alexander III. das Reich seiner Väter überkommen hatte (S. 425).

Die Revolution ist somit im Anzuge, prophezeit der Verfasser und wenn das Ende seiner Prophezeiung so rasch erfüllt wird, als der Anfang, dann ist sie schon da. Denn in der That pausirt man, in der That hat man kein Verständniß für die föderalistische Reichsgestaltung, wurde doch Boris Melikow, der, wie der Verfasser andeutet, diese Gestaltung anstrebte, kurz nach dem Abschluß unseres Buches aus seiner Stellung entfernt. Fast möchten wir daher dieser Prophezeiung beitreten. Sie ist eben zu sehr der Natur und Geschichte abgelauscht; sie weckt zu deutlich Erinnerungen aus vergangenen Tagen; sie hat zu große Ähnlichkeiten mit gewissen geschichtlichen Ereignissen, als daß man von ihr nicht mitgerissen werden sollte.

**Hohenegg**, den 29. August. (Orig.-Corr.) Bei der am 25. d. M. in St. Georgen a. d. S. B. stattgehabten Lehrer-Conferenz in Anwesenheit fast aller Volksschullehrer des Cillier Bezirkes bedienten sich mit Ausnahme eines Einzigen, welcher seinen Vortrag deutsch hielt, sämtliche Referenten des slovenischen Idioms. Bezeichnend ist es, daß der die Ausnahme machende Lehrer es für gerathen hielt, sich vor Beginn seiner Referats-Erledigung zu entschuldigen, daß er derselben

Er blinzelte mit seinen kleinen hervortretenden Augen abschaulich umher, ein cynisches Lächeln umspielte seinen großen Mund, und hätte man dem Zucken seiner Wangen, sowie dem beständigen Bewegen der weit offenen Nasenflügel nach wohl glauben dürfen, einen Grimassier vor sich zu sehen.

Auf dem Kopfe trug diese auffällige Person einen schweren Hut von Eisendraht, während seine weite, rothwollene Blouse die muskulösen Arme, sowie die knochigen Beine sehen ließ. In seinem breiten Ledergürtel hing auf der einen Seite ein großes Schwert, auf der anderen eine fünfriemige Peitsche, deren Enden mit geschliffenen Nägeln garnirt waren.

Die rechte Hand auf einen langen, dicken Bambus gestützt, stand er im Uebrigen unbeweglich, gleich einer Wache neben der Thüre.

Liou-Siou kam es vor, als ob sie die entsetzliche Person kennen oder irgendwo ein Mal gesehen haben müßte.

Richtig, sie erinnerte sich und ein namenloser Schreck erfaßte sie; sie schloß die Augen und stieß einen leisen Schrei aus. Die Mutter hatte ihr manch'Mal, als sie noch Kind war, mit einem Bilde Furcht gemacht; es war dies eines jener an großen Hinrichtungstagen im Reich der Mitte verkauften, ordinär colorirten kleinen Bilder, auf dem eine gewisse Person als Hauptfigur erscheint.

in deutscher Sprache nachkomme. — So weit hat man es nun doch schon gebracht, daß man sich entschuldigt, bevor man im Verkehre mit Leuten, die doch auf einen höheren Bildungsgrad Anspruch erheben, deutsch spricht. Demnächst wird man wohl erst bittlich werden müssen, um sich der österreichischen Cultur- und Staatsprache bedienen zu dürfen? Wenn wir nun auf Grundlage dieses Factums eine Schlußfolgerung zu unseren Gunsten ziehen, mit Berücksichtigung der Thatsache, daß wir in der Eigenschaft als Theilnehmer am Nährstande des Lehrstandes mit einer bedeutenden Quote bedacht sind und bei dem Umstande, wie trist es in mancher unserer Landschulen mit der deutschen Sprache bestellt ist, so dürfen wir uns ja nicht der Illusion hingeben, daß wir am Löwenantheile des Lehrergebnisses mit Erfolg participiren.

**Pettau**, den 29. August. (Orig.-Corr.) Unsere Stadtvertretung hat in ihrer heutigen Sitzung einstimmig folgende Resolution gefaßt. Mit Rücksicht, daß durch das neue Schulgesetz dem Lehrerstande eine möglichst selbstständige und unabhängige Stellung geschaffen wurde, welche ihm in die Lage versetzen soll, seine Aufgabe, unbehindert von jedem illiberalen Einflusse zu erfüllen, und mit Rücksicht, daß nun eine besser lohnende, mit den Zeitverhältnissen im Einklange stehende materielle Stellung des Lehrers als die wahre Grundlage dieser Selbstständigkeit betrachtet werden muß, spricht die Vertretung der Stadt Pettau die zuversichtliche Erwartung aus, daß der hohe steierm. Landtag jeder Reducirung der Lehrergehalte die Genehmigung versagen werde, nachdem ein derartiger Schritt nicht nur die fortschrittliche Tendenz der Schule schädigen würde, sondern auch geeignet wäre, die Lehrer wieder in jene abhängige Stellung hindrängen, welche sie vor dem liberalen Schulgesetze zur Aufrechterhaltung ihrer materiellen Existenz einzunehmen gezwungen waren.

**Aus dem Saanthalde**, 30. August. (Orig.-Corr.) Wie man weiß, brachte Dr. Gregorec in seiner slovenischen Ehrenzeitung die Nachricht, daß die zu einer Pastoralconferenz in Cilli zusammengetretenen katholischen Priester mehrerer Dekanate den Beschluß gefaßt haben, in der Druckerei der „Cillier Zeitung“ nichts mehr zu kaufen. Diese Nachricht, die dieser Dr. Gregorec seinen Lesern höchstwahrscheinlich zu dem Zwecke austiuchte, um seinem „Gegner“ materiellen Schaden zuzufügen, ist nun, wie es sich herausstellt in der That das, was ich in meiner letzten Correspondenz annahm: eine g e m e i n e L ü g e. Wenn man nun annehmen wollte, Dr. Gregorec hätte um die Wahrheit gewußt, so gelangt man zu einem Schluß auf den Character eines Mannes — der leider auch die Ehre hat, unser Gegner zu sein — dessen Definition wir nicht zu geben brauchen. Man kann wirklich begierig sein, wann gewissen Leuten endlich einmal das Handwerk gelegt werden wird und wie lange es noch brauchen wird, bis gewisse Herren bezogen werden, daß sich für anständig sein sollende Leute Manches nicht schide — leider ist in der Verjährungszeit der Haß unter den Rationalitäten schon so weit

Diese Figur glich der vor ihr Stehenden vollkommen, auch hatte sie sich nicht geirrt, denn der Beschriebene war wirklich kein Maderer als der Henker.

Der Mandarin, der gleichzeitig mit dem Gefängniß-Director in die provisorische Gefangenzelle eingetreten, war ein vom Gericht mit der Untersuchung des Mordes des jungen Lin beauftragter Beamter, und die Sitte will, daß die Beamten dieser Gattung bei solchen Gelegenheiten stets von dem Nachrichten begleitet werden, um sich der schweren Folgen ihres Ausspruches, sowie des ganzen Ernstes ihrer peinlichen Pflicht bewußt zu sein.

Nachdem der Mandarin einige Fragen an die Gefangene gerichtet, sowie die Antworten notirt hatte, gab er dem Henker ein Zeichen. Ein kalter Schauer befiel Liou-Siou, als sie die schreckliche Gestalt sich nahen sah. Da er aber die Hand nach ihr ausstreckte, schnellte das Opfer empor, wie in der Hoffnung, sich der entsetzlichen Verührung zu entziehen.

Der Henker verzog sein Gesicht zu einer argen Grimasse und gebot ihr, ihm zu folgen. Schweigend gehorchte Liou-Siou, und Beide verließen das Local.

Draußen überschritten sie den vorhin beschriebenen Gefängnißhof. Die unglücklichen Sträflinge vergaßen für einige Augenblicke ihre eigenen Schmerzen, indem sie die neuangekommene junge

gebieten, daß es unglaublicher Weise selbst Priester geben soll, welche jedes Mittel heilig halten, welches dem Zwecke geweiht ist, dem Deutschtum eine Schlappe zu bereiten. Die „Südsteirische Post“, deren Redacteur in sehr nahen Beziehungen zu Gregorec steht, ist nun der Prägelsunge in dieser Angelegenheit geworden. Die „Südsteirische Post“, gezwungen ein „Eingekendet“ des hochw. Herrn Abtes von Cilli zu bringen, in welchem unter Anderem gesagt wird: . . . Ein solcher Antrag bei einer Priesterversammlung wäre tadelnswert, ein solcher Beschluß, wenn er veröffentlicht wird, wäre wegen Gewerbestörung straflich“ — fordert in edler Enttäuschung ihren lägerischen Correspondenten aus dem Saanthalde auf „seine Ansicht (!) über die vorliegende Berichtigung des hochw. Abtes von Cilli der Offenlichkeit übergeben zu wollen“. — Der Herr Lügner wird jedenfalls seinen Namen nennen und die südsteirische Lügenpost geföhnt sein! — Man weiß wirklich nicht, sind die Leute so dumm oder so schlecht, in jedem Falle aber scheinen sie von ihrem Leserkreis wenigstens eine dieser beiden Eigenschaften vorauszusetzen.

**Wien**, 30. August. (Orig.-Corr.) [Die wirtschaftlichen Arbeiten der Liberalen.] Die Rede, welche Dr. Herbst jüngst vor seinen Wählern gehalten, läßt die Tschechen noch lange nicht zur Ruhe kommen; zu gut getroffen war eben der Punkt, auf den es ankommt, als daß er sie aus dem Gefühle des Siegesbewußtseins nicht sollte wachgerüttelt haben; es ist daher auch kaum zu verwundern, wenn sie jetzt noch allerlei heraussuchen um daran zu nergeln, und so nimmt denn auch ein Prager Tschechenblatt in einer der jüngsten Nummern Veranlassung auf die Rede Herbst's zurückzukommen und an dieselbe anknüpfend die Wirthschaftspolitik der liberalen Partei zum Gegenstande einer sehr abfälligen Kritik zu machen. Zunächst weist das Tschechenblatt die liberale Partei zurecht, daß sie sich selbst als die Partei der finanziellen Ordnung bezeichnet. Diese Zurechtweisung hätte man sich wohlweislich ersparen können; die Verfassungspartei ist wirklich die Partei der finanziellen Ordnung. Daß sie dies sei, hat in unwiderleglicher Weise, so daß die Gegner und so insbesondere der gegenwärtige Finanzminister zur Anerkennung der Thatsache gezwungen wurden, der Abgeordnete Wolfrum in seiner bei Gelegenheit der Budgetdebatte gehaltenen Rede bewiesen. Das Blatt erhebt gegen die Verfassungspartei aber weit erheblichere Vorwürfe, es macht diese Partei verantwortlich für die Katastrophe, welche dem volkswirtschaftlichen Aufschwunge folgte, ebenso für den „partiellen Bankrott“, der „deshalb inscenirt wurde, weil man das Deficit dauernd beseitigen wollte.“ Der erste dieser beiden Vorwürfe enthält eine ganz offenbare Lüge; denn die bedenklichsten Gründungen, welche in der Zeit des sogenannten volkswirtschaftlichen Aufschwunges in's Leben traten, datiren nicht aus der Zeit des Bürgerministeriums, die Concessionen gerade zu diesen Gründungen wurden vielmehr unter dem Ministerium Hohenwart ertheilt. Was aber den partiellen Bankrott, d. h. die Zinsenreduction aus Anlaß des 1867er Ausgleichs mit Ungarn

Leidensgefährten, sowie deren Begleiter mit theilnahmenvoll neugierigen Blicken verfolgten. Am Ende des Hofes betraten Beide eine lange, öde Gallerie, die sie in den Theil des Gefängnisses führte, der für die Frauen bestimmt ist.

Wenige Minuten später befand sich Liou-Siou in einer feuchten kleinen Zelle allein, deren schwere Thüre sie hinter sich schließen hörte.

Wer hätte es ahnen können, daß die glückliche junge Braut des vorigen Tages heute hier sein wird? . . . Sie, deren Lebensbahn sich noch vor wenigen Stunden so glänzend zu eröffnen schien, jetzt die Bedauernswerthe deren Horizont sich auf die feuchten Mauern einer engen, schmutzigen Gefängnißzelle, in die das Tageslicht kaum Zutritt fand, beschränkte.

O Schicksal, du unergründliches! Wie trügerisch sind oft deine glänzendsten Versprechungen! Zukunft und Leben der Unschuld sehen wir hier unerbittlich dem traurigen Proceßverfahren eines „chinesischen Criminalgerichtes“ überwiesen.

Merger können Erwartung und Erfüllung nicht leicht contrastiren.

Wir jedoch möge es vergönnt sein, zurückzugreifen, um dem Leser zu zeigen, durch welche Reihe von Ursachen und Umständen die fatale Schürzung dieses peinlichen Knotens, dessen Lösung nicht leicht werden sollte, herbeigeführt worden war.

(Fortsetzung folgt.)

ist, so ist diese Beschuldigung geradezu eine Infamie; denn nur mit schwerem Herzen hat sich die liberale Partei zu diesem von einer unausweichlichen Nothwendigkeit dictirten Schritte entschlossen, und man könnte eher als eine Felonie von Seite der Tschekenführer annehmen, daß sie die Verfassungspartei in dieser für das Reich schweren Zeit allein ließen und ihr allein die beschwerliche Arbeit aufbürdeten, ohne auch nur Mitleid zu machen, den schwer Bedrückten durch die pflichtgemäße Theilnahme die Last in etwas zu erleichtern. Solche Rücksicht, wie die von dem Tschekenorgane der Verfassungspartei gemachten, kann diese im Bewußtsein, ihre Pflicht treulich erfüllt zu haben, ruhig zurückweisen, die auf die Liberalen abgezielten Geschoße prallen unwirksam von ihr ab und schnellen vielmehr auf die Gegner zurück. Eigentlich weiß ja das Tschekenblatt sehr gut, daß es mit den erhobenen Beschuldigungen für eine Verwandtschaft habe, denn wir bilden uns nicht ein, ihm heute Thatfachen aufgezählt zu haben, die ihm neu sind und bisher unbekannt waren, allein es ist dem Tschekenblatt ja nur darum zu thun, der gegenwärtigen Regierung ein gutes Zeugniß auszustellen, und so werden denn Lobeshymnen auf das Ministerium Laaffe angestimmt. Sie wird der Regierung hoch angesehen, daß sie wenigstens im Allgemeinen den gemachten Verheißungen Rechnung getragen habe. Was nun die Plunkereien des Tschekenblattes mit den von der Regierung beabsichtigten Steuervorklagen betrifft, so ist es für Niemand ein Geheimniß, daß die Regierung alles Gute und Brauchbare, was sie vorlegte oder vortragen will aus Vorlagen der früheren Regierung entlehnt, und nur das Schlechte, Unbrauchbare und Lächerliche daran, kann mit Recht als geistiges Eigenthum der jetzigen Majorität des Abgeordnetenhauses beansprucht werden, so daß man kühn die Behauptung aufstellen kann, daß wenn heute nicht etwa Pretis sondern auch nur Chertel Finanzminister wäre, die Finanzen Oesterreichs ein besseres und gesünderes Aussehen hätten. Aus allem Vorhergehenden ergibt sich, wie klug es von Herbst war, als er den Standpunkt der Verfassungspartei präcisirend auf die in Zukunft zu beobachtende Haltung sagte, wir werden keine factiöse Opposition bilden, die Alles verwirft, wir werden da, wo es sich um wirkliche Vortheile des Staates handelt, auf die Vorschläge eingehen, im Allgemeinen aber werden wir uns abwehrend verhalten. Herbst weiß es sehr wohl und die ganze Verfassungspartei gibt sich in diesem Punkte keiner Täuschung hin, daß nur wenig Gutes zu unterstützen, dagegen sehr viel Schlimmes und Uebles abzuwehren sein werde.

## Kleine Chronik.

Cilli, 31. August.

(Spende.) Der Kaiser hat der Cillier freiwilligen Feuerwehr zur Anschaffung einer Feuerspritze 100 fl. gespendet.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag den 4. September wird in der evangelischen Kirche ein Gottesdienst abgehalten werden.

(Das Gründungsfest der Feuerwehr) findet am 1. und 2. Oktober statt. — Die neue Spritze soll am 15. September hier eintreffen.

(Musikverein.) Das für September projectirt gewesene Musikvereins-Concert mußte vorläufig wegen Krankheit des Kapellmeisters, dem ein einmonatlicher Urlaub erteilt wurde, verschoben werden.

(Freischießen in Marburg.) Vom 11. bis zum 13. September wird in Marburg ein Freischießen abgehalten werden.

(Wählerversammlung.) Morgen findet in Marburg eine Wählerversammlung bezüglich der Landtagswahl statt. In derselben wird zugleich Dr. Schmiderer über seine Thätigkeit als Reichsrathsabgeordneter berichten.

(Zur Bezirksrathswahl.) Man schreibt uns von befreundeter Seite: „Die slovenischen Schmierblätter lieben es die Tscheken bis auf das „Z“ Pünktchen zu copiren. Es ist daher nicht zu wundern, daß das miserabelste dieser Blätter die „Südsteirische Post“, die unlängst von der Bezirksvertretung in Cilli vorgenommenen Bezirksrathswahlen als eine deutsch-nationale Demonstration, als Provocation, als Nationalitätenhebe bezeichnet. Der ungeschickliche Antrag des hochwürdigen Pfarrers von Sachsenfeld hätte von der Bezirksvertretung acceptirt werden sollen, nämlich per Acclamation den früheren in der Majorität

nationalen Bezirksrath zu wählen, dann hätten die deutschen Mitglieder der Bezirksvertretung von der „Südsteir. Post“ ähnliche Fleißzettel erhalten, wie unlängst einige Herren in Cilli, die von dem ihnen in der „Südsteirischen Post“ gespendeten Lobe nichts weniger als geschmeichelt waren. Die tschechischen Blätter haben jedenfalls mehr Anstandsgelühl als ihre südsteirischen Copisten; so hat z. B. die „Politik“ selbst die Excedenten vor dem deutschen Casino in Prag Lotterububen genannt, während die „Südsteir. Post“ die Lotterububen, welche unlängst die Frechheit hatten zwei Studenten aus Klagenfurt die farbigen Bänder herunterzureißen, in Schutz nahm und das Tragen von Bändern mit deutschen Farben als eine Provocation bezeichnete. Ebenso dumm als unverkämmt ist es, eine Parallele zwischen den bisherigen und den neugewählten Mitgliedern des Bezirksrathes hinsichtlich der Befähigung zu diesem Amte zu ziehen, bevor noch die Basis zu einer solchen Parallele gegeben ist. Die „Südsteir. Post“ scheint nur deshalb so voreilig mit ihrem Urtheile zu sein, weil sie überzeugt ist, daß sie den Ablauf der sechsjährigen Funktionsdauer der Neugewählten nicht erleben wird. Wir sind überzeugt, daß die Herren, welche bisher in dem Bezirksrathes fungirten, es lebhaft bedauern, daß von einer vollständig unberufenen Seite die gesetzmäßige Wahl einer so schamlosen Kritik unterworfen wurde und daß sie der „Südsteir. Post“ für das ihnen auf Kosten der Neugewählten gespendete Lob keineswegs dankbar sein dürften. Dem Correspondenten sei hiemit gesagt, daß man den Vogel an seinen Federn erkennt. Er möge immerhin den Löwenmantel umhängen, sein Geschrei verräth ihm dem Publikum.“

(Seltene.) Im Garten des Gifelaspitals steht ein Apfelbaum, von dem ein Ast mit neuen Blüten übersät ist, während die übrigen schon mit reifen Früchten behangen sind.

(Untersteirische Bäder.) In Römerbad sind bis zum 18. d. 764 Gäste zum Curgebrauche eingetroffen. — Die letzte Curliste des Bades Neuhaus weist bis 24. August 895 Personen auf.

(Höhenträume.) Einem Berichte aus Tüßler zufolge, hatte man im August im Zwischenraume von 14 Tagen schon zweimal Gelegenheit, das interessante atmosphärische Phänomen des Höhenraumes zu beobachten. In voriger Woche war derselbe so intensiv, daß das ganze Firmament bleigrau, die Sonnenscheibe aber blutroth und so matt erschien, daß man sie mit freiem Auge beobachten konnte. Es herrschte vollständiger Schatten.

(Krebsen.) Auf dem heutigen Wochenmarkte wurden einem Verkäufer Krebsen weggenommen, weil er sich über den rechtlichen Besitz der Thiere nicht ausweisen konnte.

(Kaufverzeß.) In Windischgraz kam es am 24. d. zwischen Bauernburschen aus Wöllan und Skallis zu einer Kauferei, bei welcher die zur Herstellung der Ruhe gerufenen Gendarmen von den Burschen thätlich insultirt wurden. Ein Gendarmenführer machte daher von seiner Waffe Gebrauch und verwundete einen der Burschen schwer und einen Zweiten leicht am Ohr. Die Uebrigen zerstreuten sich sodann.

## Priv.-Telegr. d. „Cillier Zeitung.“

Gonobitz, den 31. August. In den Bezirksrath wurden durchwegs deutsch-liberale Mitglieder gewählt und zwar die Herren: Dr. Lederer, Hausenbichel und Johann Sutter aus Gonobitz, Herrn Kofol aus Hl. Geist und Herr Putschnik aus Weitenstein.

Prag, den 31. August. Die Politik meldet, daß die Untersuchung gegen die als Spione in Przemysl verhafteten russischen Officiere eingestellt worden sei.

Petersburg, den 31. August. Die mehrfach gemeldete Israeliten-Ausweisung wird dementirt.

Constantinopel, den 31. August. Die zehn Sultansmörder sind nach Taif weitergereist.

Washington. Der Zustand des Präsidenten Garfield ist seit gestern unverändert geblieben. Die Kräfte haben weder zu- noch abgenommen.

## Aus dem Gerichtssaale.

(Drei Preßprocesse.) Vor dem hiesigen Bezirksgerichte wurden am 29. August drei Preßprocesse verhandelt. Im ersten klagte der verantwortliche Redacteur des „Slov. Gospodar“ Dr. Gregorec durch seinen Vertreter Dr. Serneck den Herausgeber und den verantwortlichen Redacteur der „Cillier Zeitung“ wegen Uebertretung der Paragraphen 19, 21 und 22 des Pr.-G. Der Redacteur des „Slov. Gospodar“ hatte nämlich an die Redaction der „Cillier Zeitung“ eine Berichtigung eingesendet, welche von letzterer mit dem Bemerkten, daß das Preßgesetz Berichtigungen von Thatsachen, nicht aber von Anschauungen verlange, zurückgewiesen worden war. Obzwar der § 21 des Pr.-G. nur den verantwortlichen Redacteur für die grundlose Verweigerung einer Berichtigung strafbar erscheinen läßt, so wurde doch auch, wie bereits erwähnt, der Herausgeber der „Cillier Zeitung“ mitgeklagt. Der Redacteur der „Cillier Zeitung“, Max Besozzi, verantwortete sich bei der Verhandlung dahin, daß die verlangte Berichtigung mit einer nicht zur Sache gehörigen Reclame für den „Slov. Gospodar“ verquickt sei, er deshalb, da er im Sinne des Preßgesetzes an der Berichtigung keine Aenderung vornehmen dürfe, dieselbe zurückgewiesen habe. Es sei auch ein seltener, vielleicht vereinzelt dastehender Fall, daß eine Redaction zu dem Mittel einer Berichtigung greife. Das Gesetz verlange doch nur die Berichtigung von Thatsachen auf Verlangen betheiligter Privatpersonen oder Behörden. Eine Redaction aber sei keine betheiligte Privatperson. Der Vertreter des Klägers führte aus, daß die Bettauer Correspondenz der „Cillier Zeitung“, welche die Berichtigung provocirte, so geartet gewesen sei, daß sie einer umfassenden Berichtigung bedürfe und der verantwortliche Redacteur des „Slov. Gospodar“ zu derselben berechtigt sei. Der Richter erkannte sohin den verantwortlichen Redacteur der „Cillier Zeitung“, Max Besozzi, der Uebertretung der Paragraphen 19 und 20 des Pr.-G. schuldig und verurtheilte denselben zu einer Geldstrafe von 2 fl. 50 kr. und zur Veröffentlichung der Berichtigung in der zunächst erscheinenden Nummer der „Cillier Zeitung“. Selbstredend wurde der Herausgeber des genannten Blattes, Herr Kalusch, freigesprochen. Gegen das Strafkenntniß wurde sofort die Berufung angemeldet. — Die zweite Klage wurde von dem verantwortlichen Redacteur der „Südsteirischen Post“ durch Dr. Serneck mit dem gleichen Appell angestrengt. Wieder wurden der verantwortliche Redacteur und der Herausgeber der „Cillier Zeitung“ der Uebertretung der Paragraphen 19, 21 und 22 beschuldigt, u. z. dadurch, daß eine Berichtigung der „Südsteirischen Post“ nicht innerhalb der gesetzlich vorgeschriebenen Zeit gebracht worden war, daß in dieser mittlerweile gebrachten Berichtigung der Schluß weggelassen worden sei. Vor Beginn dieser Verhandlung proponirte der Vertreter des Klägers, Herr Dr. Serneck, einen Ausgleich. Er erklärte, daß er bereit sei, die Anklage fallen zu lassen, wenn der geklagte Redacteur Besozzi mit Herrn E. G. Kummer, welcher die „Südsteirische Post“, wie er glaube, wegen eines Formfehlers klage, ein Einverständnis erziele, daß letzterer von der Klage zurücktrete. Redacteur Besozzi wies dankend das Anerbieten zurück und erbrachte hierauf den Beweis, daß er innerhalb der gesetzlichen Zeit die Berichtigung aufgenommen habe. Den Schlußsatz habe er, als nicht zur Berichtigung gehörend, weggelassen. Dieser Verantwortung schloß sich auch der Richter an, welcher den Redacteur Besozzi, wie den Herausgeber Joh. Kalusch von der angeschuldigten Uebertretung freisprach und den Kläger in die Kosten verurtheilte. — Die dritte Klage war von Herrn E. G. Kummer in Gonobitz gegen den verantwortlichen Redacteur der „Südsteir. Post“ angestrengt worden. Letzterer hatte eine Berichtigung des Herrn Kummer in veränderter Form gebracht. Er hatte die Berichtigung indirect gestellt und gewichtige Worte weggelassen, so daß der gebrachten verstümmelten Berichtigung ein ganz anderer Sinn unterschoben werden konnte. Herr Kummer bemerkte auch nach Begründung seiner Anklage, daß der Vertreter des Beklagten von einem Vergleiche gesprochen hätte. Er (Kläger) wäre jedoch unter keinen Umständen auf denselben

eingegangen, da gerade die „Südsteirische Post“ einer Proxib huldige, welche ganz geeignet sei, angegriffene Personen vor Verichtigungen in genanntem Blatte zurückzuführen. Der Richter verurtheilte den Redacteur Leon wegen Uebertretung des § 22 zu einer Geldstrafe von 2 fl. 50 kr. und gemäß dem Begehren des Klägers (§ 39 Pr.-G.) zur Veröffentlichung des Strafkenntnisses. Sonderbarer Weise war letzteres Begehren gegenüber der „Cillier Zeitung“ vom Vertreter der Gegenpartei zu stellen, vergessen — oder übersehen worden.

### Eingefendet. \*)

Löbliche Redaction der „Cillier Zeitung“ in Cilli.

### Erklärung.

In der 61. Nummer Ihres Blattes bringen Sie die Notiz, daß der „Slovenski Gospodar“ allwöchentlich das deutsche Volk in Untersteiermark dem Bauernvolke gegenüber als schlecht, verderbt und verderbend auf den Pranger stellt; der Bauer wird geheßt gegen den deutschen Städter und Märktebewohner u. s. w. und daß der Redacteur „alle nur denkbaren Floßkeln aus dem Munde seines bezüglichen Wissens zieht, um uns Deutsche in Untersteiermark zu verunglimpfen.

Die unterzeichnete Redaction des „Slov. Gospod.“ erklärt hiemit, daß die oben bezeichneten Anschuldigungen und Anwürfe der Wahrheit nicht entsprechen und der Unkenntniß oder der Böswilligkeit ihren Ursprung verdanken.

Denn der „Slovenski Gospodar“ als Organ der conservativen slovenischen Partei belämpft nicht das deutsche Volk als solches, sondern die deutsch-liberale Partei, heßt nicht den Bauern gegen Städte und Märkte, sondern macht Ersteren aufmerksam auf die vielfältige Verkärzung der Landbevölkerung in den verschiedenen Wahlordnungen, belehrt ihr über die gefehliche Abhilfe gegen die den Bauernstand ruinirenden liberalen Einrichtungen, sucht das notorische Einmischen der Stadtleute in die Wahlangelegenheiten der Bauern unwirksam zu machen, das Eindringen, der nach unserer Ueberzeugung falschen und verderblichen liberalen Principien unter das christliche Landvolk zu hindern, sowie der slovenischen Nation ein Schutzmittel gegen die anstürmende Germanisirung zu gewähren. Von einer Verunglimpfung der Deutschen durch den „Slov. Gospod.“ kann um so weniger ernstlich die Rede sein, als die slovenischen Renegaten noch keineswegs Deutsche sind, als die deutsch-liberale Partei noch lauge nicht mit der deutschen Nation identifizirt werden kann, und als unser Blatt bezüglich der unter uns Slovenen lebenden echten Deutschen grundsätzlich und thatsächlich dem in der Nummer 78 vom J. 1880 im Leitartikel veröffentlichtem Principe huldigt: „wir hassen keine Deutschen, wir achten hoch jeden ehrlichen und Gerechtigkeit liebenden Deutschen . . . Deutsche und Slaven müssen sich verständigen, beruhigen, damit sie gemeinschaftlich Hand anlegen an die Besserung unser ruinirten volkswirtschaftlichen Zustände, alle haben sich geemigt und freudig zu schaaren um den kaiserlichen Thron des erhabenen Hauses Habsburg zur Abwehr gegen jeglichen Feind.“

Darnach mögen die geehrten Leser der „Cillier Zeitung“ ihre Ansicht über den „Slov. Gosp.“ richtig stellen.

Redaction des „Slovenski Gospodar.“

An die löbliche Redaction der „Cillier Zeitung“ in Cilli.

In der 67. Nummer Ihres Blattes stellen Sie in einer Correspondenz aus Hohenegg als Thatsache die Meldung hin: „Das bekannte Psarchofsblatt „Slov. Gosp.“, welches den Deutschenhaß auf alle möglichen Arten zu nähren sucht, dürfte in seiner Art einzig dastehen.“ Dies muß dahin richtig gestellt werden: es ist gänzlich unwahr und durch keinen Aufsatz in unserem Blatte erweisbar, daß wir den Deutschenhaß zu nähren suchten, indem für das gerade Entgegengesetzte deutlich Thatsachen, Auffätze und die Tendenz des Blattes sprechen.

Hochachtungsvoll

Für die Redaction des „Slov. Gosp.“

Dr. Lavoslav Gregorec.

Marburg, den 24. August 1881.

\*) Für „Form“ und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

### Course der Wiener Börse vom 31. August 1881.

Goldrente . . . . .	93.60
Einheitliche Staatsschuld in Noten . . . . .	76.70
„ „ in Silber . . . . .	77.45
1860er Staats-Anlehensloose . . . . .	131.75
Banfactien . . . . .	824.—
Creditactien . . . . .	350.40
Pondon . . . . .	117.90
Napoleond'or . . . . .	9.38 1/2
f. l. Münzducaten . . . . .	5.61
100 Reichsmark . . . . .	57.55

### Hôtel Elefant in Cilli.

Donnerstag den 31. August 1881

## CONCERT-SOIRÉ

der Cillier Musik-Vereins-Kapelle.

Anfang 8 Uhr. Entrée 25 kr.

Vorzügliches Pilsner Schankbier aus dem bürgerl. Brauhause u. ausgezeichnetes Kosler Kaiserbier im Ausschank. Rother Karlowitzer der Liter zu 48 kr., u. weisser Sauritscher Tischwein, der Liter zu 40 kr. Hochachtungsvoll

Therese Kubu.

### Eine schöne Wohnung,

mit oder ohne Möbeln, im 1. Stocke. Anzufragen: Café Kruschitz. 459—3

### Eine Wohnung,

Grazergasse Nr. 77, bestehend aus 3 Zimmern, Küche nebst Zugehör, ist vom 1. October zu beziehen. 456—2

### Wohnung

im Kamay'schen Hause, bestehend aus 2 Zimmern, Kabinet, ist mit oder ohne Möbel sogleich zu vermieten. Näheres bei F. Kapus.

### Eine schöne Wohnung

Herrengasse Nr. 12, 1. Stock, bestehend aus 3 Zimmern, Küche und Zugehör ist vom 1. October an zu beziehen. 455—2

### Eine Wohnung

bestehend aus 2 oder 3 Zimmern, nebst Zugehör, ist in einem neugebauten Hause, Gartengasse Nr. 41, mit 1. October zu beziehen. 458—2

### Eine grosse Wohnung,

Hauptplatz 101, der ganze 2. Stock allein; 3 grosse und 2 mittlere Zimmer sammt Allem, auch Gartenantheil um 350 fl. jährlich vom 1. October 1881 an zu vermieten. Anfrage: Wolf. 346—

### Eine Wohnung,

bestehend aus 3 Zimmern, 1 Kabinet und Küche im 1. Stocke, nebst Benützung eines Gartens ist am 1. September zu beziehen. Anfrage bei F. Pacchiaffo, Hauptplatz Nr. 103.

## Kostknaben

werden aufgenommen. Ein Clavier steht zur Benützung und kann auch Violin-Unterricht ertheilt werden. Anzufragen in d. Exp. d. Bl. 447—3

## Zu verkaufen

sind sogleich 2 schwere Zugpferde sammt Geschirr und 3 schwere Wagen. Anfrage in der Expedition dieses Blattes. 455—5

### Dachziegel,

gut gebrannt, bester Qualität, sowie auch Hohl-, Mauer- und Pflasterziegel, empfiehlt zur geneigten Abnahme

Ergebenst

Gustav Collitsch,  
Ziegelei-Besitzer, Cilli.

## A. Vidal & Comp.

k. k. priv. Kaffee-Surrogat-Fabrik

Niederdorf (Tirol)

Ravensburg (Württemberg)

empfehlen ausser den bisher erzeugten bestrenommirten

373—20

## FEIGEN-KAFFEE

nun auch ganz reinen, echten

## CICHORIEN-KAFFEE,

in Packeten oder Cartons in allen-Specerei- und Delicatessen-Handlungen zu haben.

Die überraschend günstige Aufnahme unseres neuesten Erzeugnisses beweist, dass es gelungen ist, dem vielseitig ausgesprochenen Wunsche nach einem ebenso guten als billigen Kaffee-Surrogate vollständig zu entsprechen und bitten wir stets ausdrücklich Vidal's Feigenkaffee o. Vidal's Cichorienkaffee zu verlangen und auf unsere Unterschrift oder Schutzmarke zu achten.

## Zahnärztliche Operationsanstalt und zahntechnisches Atelier

CILLI,

vis-à-vis dem Bahnhofe, Café Hausbaum.

Zahnplomben in Gold, Amalgam, Cement etc. Zahnoperationen schmerzlos mit Narkose oder Localanästhesie.

Künstliche Zahnstücke werden je nach ihrer Grösse in wenigen Stunden, ganze Gebisse in 1—2 Tagen schmerzlos eingesetzt. 453—

### Wein- u. Obstpressen (Keltern)

ganz neues System, ohne Rantgang erfordern wenig Raum zur Aufstellung, pressen in doppelter Geschwindigkeit als frühere Keltern, sind leicht zu handhaben, solid und dauerhaft gebaut. Preise von ö. W. fl. 75.— an ab Wien. Zeichnungen und Beschreibungen, sowie Hunderte von Anerkennungschriften auf Wunsch franco und gratis. 390—12

Traubenmühlen, neuester Construction.  
PH. MAYFARTH & Co., in Wien II., Praterstrasse 66  
Fabrik in Frankfurt a. M.

## Die Advocatur-Kanzlei des Dr. Eduard Glantschnigg

ist in der

### Bahnhofgasse

im Hause des Herrn L. Wambrechtsamer, im 1. Stock, Hofseite.

### Blauen Dünger-Feldgyps

in grossen und kleinen Partien, zum niedrigsten Preise verkauft  
284—4

F. Kapus in Cilli.

### Wilhelm's

römisches, altbewährtes, echtes

## Haupt-, Wund-, Brand-, Frost-, Universal-

## Heil- und Flass-Pflaster.

Dieses Pflaster wurde von Sr. röm. kais. Majestät privilegiert. Die Kraft und Wirkung dieses Pflasters ist besonders günstig bei tiefen, zerrissenen Hieb- und Stichwunden, böartigen Geschwüren aller Art, auch alten, periodisch ausbrechenden Geschwüren an den Füßen, hartnäckigen Drüsen- und Wundgeschwüren, bei den schmerzhaften Furunkeln, beim Fingerwurm, wunden und entzündeten Brüsten, Brandwunden, Hühneraugen, Quetschungen, erfrorenen Gliedern, Wundflüssen und ähnlichen Leiden.

Dieses Pflaster ist echt zu bekommen nur allein in der Apotheke zu Neunkirchen bei Wien des Franz Wilhelm.

Eine Schachtel kostet 40 kr. ö. W. Weniger als zwei Schachteln werden nicht versendet und kosten sammt Stempel und Verpackung 1 fl. ö. W.

Auch zu haben in

Cilli Saumbach'sche Apotheke,  
„ bei Jos. Kupferschmid, Apotheker.